

zösischen Exegeten entstanden ist, in echtem teamwork, wenn es in vielen Artikeln die immer wieder auftauchende Schwierigkeit meistert, dem Anspruch des Gelehrten und dem des Gläubigen zugleich gerecht zu werden. Eine Eigentümlichkeit des Wörterbuches zur biblischen Botschaft, die im FR erwähnt werden muß, ist die, daß die einzelnen Artikel in ihrer Konzeption die heilsgeschichtliche Kontinuität, die Zusammengehörigkeit von Altem und Neuem Testament, betonen. Manchmal werden die Linien sogar über das Neue Testament bis in die Kirche unserer Zeit hin ausgezogen, vom Anliegen des Wörterbuches her durchaus zu Recht.

Schließlich sei hier noch auf einige Artikel hingewiesen, die in einer Besprechung im FR besonders interessieren dürften und zugleich die praktisch-verkündigungs-mäßige Ausrichtung des Wörterbuches belegen. Im Artikel „Jude“ warnt der Herausgeber, X. Léon-Dufour, den Prediger und Katecheten davor, das Johannes-Evangelium, das zweifellos in dieser Gefahr steht, in antisemitischem Sinn zu verwenden. P. Grelot spricht im Artikel „Israel“ auch das Verhältnis des „Israel von einst und des neuen Israel“ an und entfaltet die Gedanken Pauli aus dem Römerbrief zum Mysterium Israels und seiner endlichen Rettung. X. Léon-Dufour und J. Cantinat bemühen sich im Artikel „Pharisäer“ darum, „nicht pharisäisch zu urteilen“ und die Vorzüge dieser religiösen Führer des Judentums zur Zeit Jesu anzuerkennen.

Das Handbuch gehört in die Hand aller Prediger und Katecheten und dürfte, wenn es eifrig zu Rate gezogen wird, auch für die Beziehung von Altem und Neuem Gottesvolk reiche Frucht stiften. R. P.

Manfred Linz: *Anwalt der Welt. Zur Theologie der Mission.* Stuttgart-Berlin 1964. Kreuz-Verlag. 239 Seiten.

Die Bemühungen um ein Neuverständnis der Mission werden in den christlichen Kirchen intensiviert. Die Hamburger theologische Dissertation von M. Linz untersucht an Hand charakteristischer Predigten über einige „klassische“ Missionstexte die bisherigen Motive und Methoden der äußeren Mission und versucht von der exegetisch-theologischen Analyse der Texte (Mt 28, 18–20; Is 2, 2–5; 60, 1–6; Mk 13, 10 par) her eine Neubegründung. Was eine solche Neubegründung vom Alten Testament zu lernen hätte, wird deutlich ausgesprochen, wieviel vom Alten Gottesvolk, wird zwischen den Zeilen lesbar. Die Öffnung des Christentums gegenüber der Welt gelingt nur, wenn dieses etwas von der konkreten Bindung an die Geschichte und einer letzten Offenheit gegenüber der Zukunft zurückgewinnt (S. 106), die Israels Erwartung auszeichnet; etwas vom Wissen um die Unverfügbarkeit der Geschichte, die als Geschichte Heilsgeschichte ist (ohne Nebeneinander).

Linz vermag gründlich (und hoffentlich auch wirksam) vor einer falsch verstandenen „Erfüllungstheologie“ zu warnen; das Alte Testament wird nicht durch die Erfüllung erledigt: „Man kann das Alte Testament nur dann ‚ausreden‘ lassen, wenn man erkennt, daß in ihm das auf Vollendung zulaufende Handeln Gottes mit Mensch und Welt berichtet wird, das in Christus nicht seinen Abschluß, sondern gerade seine endgültige Ausweitung gefunden hat, und dessen Zum-Ziel-Kommen er dem Glauben verbürgt“ (S. 107). R. P.

Norbert Lohfink SJ.: *Das Hauptgebot. Eine Untersuchung literarischer Einleitungsfragen zu Deuteronomium 5–11.* (Analecta Biblica, Band 20.) Rom 1963. Pontificium Institutum Biblicum. XXIV und 317 Seiten.

Man darf von einer exegetischen wissenschaftlichen Facharbeit nicht von vornherein erwarten, daß sie Ergebnisse anzubieten vermag, die einem weiteren, wenngleich interessierten Kreis von Lesern in ihrer Bedeutung unmittelbar offenkundig sein können. Um so erfreulicher ist es, wenn eine solche Arbeit damit überrascht. Und das darf man von der Lohfinks sagen.

Abgesehen also von dem streng wissenschaftlichen Ertrag und der notwendigen Diskussion einer Reihe von Einzelheiten, welche uns hier nicht beschäftigen können, gilt es, die Bedeu-

tung dieses Werkes auch für die praktische theologische Arbeit und für das Anliegen eines vertieften jüdisch-christlichen Verstehens zu würdigen. Die genannte Bedeutung liegt vor allem darin, daß ein wissenschaftlich gründlich gearbeitetes Werk klar aufzeigt, wie sehr das Hauptgebot des Neuen Testaments auch das Hauptgebot des Alten Testaments ist. Die neutestamentliche Frage nach dem ersten und größten Gebot, nach jenem Gebot, an dem das ganze Gesetz und die Propheten hängen, ist immer schon eine Frage des Alten Testaments, und Lohfink stellt fest: „Der Ort, wo sie am längsten, feierlichsten und grundsätzlichen zu Wort kommt, ist unser Deuteronomium 5–11.“ Aber der Autor bleibt nicht bei dieser zwar sehr treffenden, jedoch immer noch mehr allgemeinen Feststellung. Er zieht ganz klar die Konsequenzen, die konkret und unmißverständlich zum Ausdruck bringen, was damit gesagt sein will: „material“ und „formal“ wird die Antwort des Evangeliums (unbeschadet der je verschiedenen „Situation“ des betreffenden Abschnitts bei den einzelnen Synoptikern) auf die Frage nach dem Hauptgebot von Deuteronomium aus gegeben. „Er (nämlich Jesus) bestätigt das Gebot der Liebe als Hauptgebot, und so bleibt die Liebe auch in der christlichen Moral das erste und größte Gebot.“

Nicht genug damit! Auch für das paulinische Denken, und namentlich für dessen zentralen Begriff der Gerechtigkeit, erweist sich Deuteronomium 5–11 als grundlegend. Lohfink sagt: „Indem Paulus die Idee einer eigenen Gerechtigkeit ablehnt, greift er aber nur auf einen Gedankengang zurück, der schon innerhalb von Deuteronomium 5–11 durchgedacht wurde.“ Der Autor spricht von einem falschen Gesetzesverständnis als von einer „tödlichen Gefahr“, die aber bereits in unserem Abschnitt aus Deuteronomium „gesehen und behandelt“ wurde. So kann er gleichsam abschließend sagen: „Die Vorausformulierung des paulinischen Gedankengangs steht Deuteronomium 9, 1–24. Die Vorwegnahme der paulinischen Terminologie findet sich Deuteronomium 9, 4–6.“

O. K.

Hans Lubczyk: *Der Auszug Israels aus Ägypten. Seine theologische Bedeutung in prophetischer und priesterlicher Überlieferung.* (Erfurter Theologische Studien, Band 11.) Leipzig 1963. St. Benno-Verlag. XII und 192 Seiten.

Der Verfasser hebt hervor, daß sich bereits im Deuteronomium zwei Schichten einer Tradition vom Auszug aus Ägypten voneinander unterscheiden lassen. Die eine ist der vordeuteronomischen Prophetie verwandt. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie den Götzendienst verurteilt und die Verehrung Jahwes verlangt. Die andere Traditionsschicht läßt sich in ihrer kulturellen Orientierung von priesterlich-levitischen Kreisen als Ursprung ableiten.

Die Tradition vom Auszug aus Ägypten hat für prophetische Überlieferungskreise eine andere theologische Ausrichtung als für priesterlich-levitisch bestimmte. Prophetische Überlieferung hat ihr besonderes Interesse am Auszug aus Ägypten als einer unmittelbaren Gottestat: Israel ist aus den Völkern erwählt, sein einmaliges Verhältnis zu seinem es errettenden Gott wird darin offenbar; es erheben sich daraus aber auch bestimmte Forderungen, wie etwa die nach absolutem Vertrauen auf den allein und einzig zu verehrenden Gott. Die erwähnende Tat Jahwes zeigt aber in den genannten Forderungen auch eine andere Seite, nämlich die der Drohung an den, der sich in der Versuchung zur Untreue und zum Abfall sieht. — Demgegenüber richtet sich das Interesse priesterlich-levitisch orientierter Überlieferungskreise sehr stark auf das, was sich als Institution aus dem als Offenbarung, als Offenbarmachung sich verstehenden „Charakter“ des Auszugs aus Ägypten ableiten läßt, so das Gesetz, Tempel und Kult, das Königtum. Die Funktion der Institutionen im Verhältnis zwischen dem sich offenbarenden Gott und dem Menschen treten ins Blickfeld.

Sehr klar und sachlich einfühlend abgewogen stellt der Verfasser das viel diskutierte Problem des Verhältnisses von Prophetie und Priestertum dar; die Entwicklungskonstante des Priestertums sieht er besonders durch dessen Stammes-